

Nekr N 0011

Nauck, Franz. ~~LK 775 n.~~

gest 11-XI - 1874.

Zentralbibliothek Zürich

# Der Schweizer Stenograph

Organ des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins

56. Jahrgang

Erscheint jeden zweiten Samstag

Jahrgang 56

Redaktion: **H. E. Stapfer**, Riedlistrasse 83, Zürich 6.

Verlag und Versand: **Hermann Biebl** in Wetzikon bei Zürich.

**Abonnementspreise:** Für die Schweiz jährlich (26 Nummern) Fr. 3.— Für Deutschland 3 Mk. für das übrige Ausland Fr. 4.— Einzelne Nummern 20 Cts. — Mit dem „*Illustrierten Schweizer Unterhaltungsblatt*“ zusammen halbjährlich Fr. 2.50, für das Ausland Fr. 3.— = Mk. 2.40.

**Inhalt:** Zur Erinnerung an Dr. Franz Nauck. Von Archivrat Dr. Mitzschke. — Verüht. Von H. Schumann. — Chronik: Einheitssystem. Chur, Interlaken, K.-K., Section du Léman, Winterthur. — Persönliches. — Anzeigen. — Beilage: Unterhaltungsblatt Nr. 9.

## Zur Erinnerung an Dr. Franz Nauck.

Von Dr. Paul Mitzschke (Weimar).

In wenigen Wochen werden sich hundert Jahre vollenden, seitdem der Mann geboren wurde, dessen Name unzertrennlich mit dem siegreichen Vordringen und Fussfassen der Kurzschrift in der Schweiz verknüpft ist: Dr. Franz Nauck. Wohl hat es schon vor dem Auftreten von Dr. Nauck Lehrer der Kurzschrift, Erfinder oder Bearbeiter von Kurzschriftsystemen, Herausgeber von Lehrbüchern und ausübende Stenographen in der Schweiz gegeben, wie man auf Seite 12 ff von Reber-Alges «Geschichte der Stenographie in der deutschen Schweiz» nachlesen kann; aber alle diese Männer und ihre stenographischen Bestrebungen hatten doch nicht den Erfolg, aus der Schweiz eine fruchtbringende stenographische Pflanzschule von Dauer zu schaffen. Erst Dr. Nauck war es, dessen Tätigkeit eine solche glückhafte Wirkung hervorbrachte. Es erscheint daher nicht unangemessen, im «Schweizer Stenographen» das Andenken dieses unglücklichen, verdienstvollen Mannes zu seiner Hundertjahrfeier wieder aufzufrischen und insbesondere einmal sein Leben vor dem Auftreten in der Schweiz an der Hand der besten Quellen kurz zu beschreiben.<sup>1)</sup> Ueber sein Wirken in der Schweiz findet man in dem Buche von Reber-Alge einen zusammenfassenden Ueberblick, und aus schweizerischen Quellen würden sich wohl auch alle Einzelheiten seines stenographischen Auftretens noch ermitteln lassen.

Das Geburtsland von Franz Nauck liegt im Herzen Deutschlands, es ist das landschaftlich schöne und gesegnete Thüringen. Aber der Name «Nauck» (auch «Naucke»)<sup>2)</sup> ist dort ursprünglich nicht heimisch, sondern aus Nord- oder Niederdeutschland dorthin verpflanzt worden und deutet also auf eine nördlichere Herkunft der Familie. Der Grossvater, Johann Gottlieb Nauck, um 1730 geboren, war Pfarrer im Flecken Crossen, dann im Dorfe Falkenhayn bei Zeitz (jetzt zur Provinz Sachsen gehörig) und hatte aus seiner zweiten Ehe mit Henriette Wilhelmine geb. Lichterfeld

<sup>1)</sup> Allen, die mich bei meinen Forschungen unterstützt haben, sei hierdurch mein aufrichtiger Dank gezollt.

<sup>2)</sup> Ist der Name deutscher Herkunft, so dürfte er wohl mit «nicken» oder «Nacken» zusammenhängen und ursprünglich spöttisch für jemand gebildet sein, der leicht einnickt und den Kopf voriängen lässt.

(† 1807) einen Sohn Karl Christian, der etwa 1770 in Falkenhayn geboren wurde. Dieser Sohn widmete sich ebenfalls dem theologischen Berufe und ward 1794 Geistlicher in dem bei Eckartsberga gelegenen thüringischen Dorfe Auerstädt, das nachmals durch die Schlacht so bekannt geworden ist. Er verheiratete sich 1812 in Erfurt mit Martha Friederike Wilhelmine geb. Müller, einer Tochter seines Auerstädter Amtsvorgängers, der zu jener Zeit als Geistlicher und Schuldirektor in Erfurt wirkte. Karl Christian Nauck waltete seines Amtes in Auerstädt bis zum Jahre 1828, dann wurde er als Oberpfarrer nach dem Städtchen Prettin bei Torgau versetzt und starb daselbst schon 1830.

Seine Ehe mit M. Fr. W. geb. Müller, einer feingebildeten und sprachgewandten Dame, wurde durch 5 Söhne und 3 Töchter gesegnet, die sämtlich in Auerstädt geboren sind. Eine von den Töchtern starb im ersten Lebensjahre, während alle übrigen Kinder gediehen und im Leben vorwärts kamen. Die Eltern bemühten sich gewissenhaft, durch Lehre und Beispiel ihre Kinder zu tüchtigen und festen Menschen zu erziehen. Den ersten Unterricht empfiengen die Sprossen des Auerstädter Pfarrhauses durch die Eltern selbst, und da die Söhne gute Anlage zeigten, bereitete der Vater sie zum Eintritt in höhere Schulen vor. Obgleich die Mittel der Familie nicht sehr gross waren, gelang es doch, vier der Söhne akademischer Bildung theilhaftig werden zu lassen, während der fünfte sich zum Fabrikbesitzer emporarbeitete. Von den Töchtern wurde eine die Ehegattin eines Fabrikbesitzers in Regensburg, die andere verheiratete sich mit einem Rittergutsbesitzer bei Erfurt. Der älteste Sohn, Karl Wilhelm Nauck, geboren 1813, war zuletzt Gymnasialdirektor in Königsberg in der Neumark und ist bekannt als Herausgeber des Horaz. Auf den zweiten, eben unsern Stenographen, werden wir hernach insbesondere zurückkommen. Der dritte, Ernst Friedrich Nauck, geboren 1819, starb 1874 als Direktor der polytechnischen Hochschule in Riga. Der vierte, Johann Friedrich Nauck, geboren 1820, ist der erwähnte Fabrikbesitzer in Chemnitz. Endlich der fünfte und bedeutendste, Johann August Nauck, geboren 1822, verdient und bekannt als Herausgeber griechischer Dichter, starb 1892 in Petersburg als Professor der griechischen Sprache und Mitglied der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften.

Der schweizerische Kurzschriftapostel erblickte am 16. Mai 1815 in Auerstädt das Licht der Welt und empfing in der Taufe die Vornamen Franz Christian. Gleich und mit seinen Geschwistern ward er zuerst im Elternhause unterrichtet, und als er das 14. Lebensjahr fast vollendet hatte, trat er, gut vorbereitet, am 24. April 1829 in die unterste Klasse der alten und bekannten Landesschule Pforte bei Naumburg a. d. Saale ein. Diese Anstalt umfasst nur die sechs obersten Jahrgänge eines Gymnasiums, Franz Nauck wurde also bei seinem Eintritt Schüler der Untertertia. Seine Fähigkeiten und befriedigender Fleiss verschafften ihm ein regelmässiges Aufsteigen in die höheren Klassen, und er würde 1835 das Reifezeugnis in Pforte erlangt haben, wenn nicht ein selbstsüchtiges und ungesetzliches Verhalten im vorletzten Schuljahre hemmend dazwischen getreten wäre. Deshalb verliess er die Anstalt im Herbst 1834 mit einem hinsichtlich der Leistungen günstigen, in der Mathematik sogar trefflichen Zeugnis und siedelte auf das Gymnasium von Torgau über, in dessen Nähe (Prettin) sein Vater inzwischen versetzt worden war. Im Herbst 1835 legte er in Torgau die Reifeprüfung erfolgreich ab und bezog am 28. Oktober 1835 die Universität Halle a. d. Saale, um sich dem Studium der Mathematik und Philologie zu widmen.

Seine ganze akademische Zeit hat Franz Nauck in Halle zugebracht — gewiss als ein flotter und lebensfroher Student, aber auch in fleissiger Hingabe an seine Wissenschaften. Zum letzten Male wird er in dem Hallischen Studentenverzeichnis für das Winterhalbjahr 1838/39 als akademischer Bürger angeführt, und schon im Dezember 1838 erwarb er sich mit einer lateinischen Abhandlung «Ueber die Uebertragung harmonischer Proportionen auf Kugeloberflächen»<sup>3)</sup> die Würde eines Doktors der Philosophie. Das Diplom ist am 15. Dezember 1838 ausgestellt; die Abhandlung befindet sich handschriftlich bei den Akten der philosophischen Fakultät in Halle, zum Druck ist sie, jedenfalls aus Ersparnisrücksichten, damals nicht gekommen, aber 1847 doch noch als Programmarbeit erschienen. Kurze Zeit darauf meldete sich der junge Doktor zur Ablegung der Prüfung für das höhere Lehrfach, und nachdem seine schriftlichen Arbeiten von der Prüfungskommission für gut waren befunden worden, bestand er in Halle am 4. Mai 1839 auch die mündliche Prüfung. Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Latein waren die Fächer, in denen er nun an höheren Schulen unterrichten durfte.

(Fortsetzung folgt)

*Nauck*

### Verfrüht.

*Vorbemerkung.* Von dem seit langen Jahren im Dienste der stenographischen Sache stehenden deutschen Vertreter unseres schweizerischen Verlages in Berlin erhalten wir die folgende Meinungsäusserung, der wir hier gerne Raum gewähren, wenn wir auch nicht durchweg damit einverstanden sind.

Zwar weiss ich, dass es mir kaum gelingen wird, einen Andersgläubigen zu überzeugen oder dem rollenden Rade des Schicksals in die Speichen aufhaltend zu fallen; aber dennoch: «Was dem Einen eine Nachtigall ist, bezeichnet ein Anderer als Eule; schliesslich sind beide Teile durch ihre Be- oder Verurteilung befriedigt.»

In dem offenen Briefe des Herrn Prof. Pfaff an Herrn Dr. Jungbluth, D. St.-Z. 1914, Nr. 21/22, Seite 300, steht das ehrliche Bekenntnis zu lesen, dass die Schule Gabelsberger den Einigungsentwurf für schlechter hält als ihr bisheriges System. Da wären wir also ja wunderbar einig, denn ich hege die Ueberzeugung, dass auch in unserer Schule sich niemand vorfindet, der den unglücklichen Entwurf, trotz der so prahlerisch verkündeten einstimmigen Annahme von Seite des Einigungsausschusses, unserem System für gleichwertig hält. Ich meine, wenn die beiden grössten Stenographen-Schulen unseres Vaterlandes in dieser Beurteilung einig sind, dann ist das Schicksal des Entwurfs besiegelt. Für die Jugend ist doch das Beste gerade gut genug. Wozu nun erst noch der Versuch, an dem zusammengesetzten Entwurf durch Ausbesserung einzelner Bestimmungen etwas zu ändern? Ein Flickwerk bleibt es doch! Wozu erst noch eine Probe im Unterricht? Haben unsere Schulmänner, die lange Jahre im stenographischen Unterricht stehen, jetzt jeden fachmännischen Blick, jede Beurteilungsfähigkeit verloren? Muss erst noch kostbare Zeit mit der Erprobung verloren gehen? Ist die allgemeine Einführung eines schlechteren Systems, welches für die Jugend schwieriger zu erlernen ist als ein bereits vorhandenes besseres, und welches zur Erlangung eines befriedigenden Resultats grössere Opfer an Zeit und geistiger Kraft als bisher erfordert, wertvoller als der zurzeit herrschende Zustand mit den verschiedenen Stenographiesystemen? Um hierüber eine unbeeinflusste Antwort zu erhalten, müsste man festzustellen suchen, ob der gegenwärtige Zustand wirklich so unerträglich und schädlich für die Gesamtheit ist. Ich gebe gerne zu, dass die zum Teil recht widerwärtige Form der Polemik im Systemkampfe zu beklagen ist; aber so gewaltig, schwerwiegend und schäd-

lich ist sie nicht, dass nun ihrer Beseitigung zuliebe unsere Jugend mit einem minderwertigen System beglückt werden muss. Bisher dürfte auf keinem Gebiete, in dem die Stenographie Verwendung gefunden hat, durch die Verschiedenheit der Systeme eine Hemmung eingetreten sein; man wird stets in der Lage gewesen sein, die kleinen entstandenen Unbequemlichkeiten leicht zu beseitigen. Der Deutsche strebt zu häufig nicht zu erreichenden Idealvorstellungen nach und er verliert dabei das praktisch Erreichbare zu leicht aus den Augen. Dieser Idealismus hat es auch wohl zu Wege gebracht, dass Männer in den verschiedenen Stenographieschulen dem minderwertigen Einheitsentwurf zujubelten und von der grossen Stunde und dem kleinen Geschlecht schrieben. Wann soll denn eigentlich diese grosse Stunde geschlagen haben? Wird das Vorhandensein einer solchen Stunde allein durch das Hinausrufen solcher Schlagwörter geschaffen? Ich habe von Anbeginn des Unternehmens, die verschiedenen Systeme unter einen Hut bringen zu wollen, nur das Anbrechen einer sehr, sehr kleinen Stunde bemerkt, die darum so klein war, weil ihr kühle Berechnung zugrunde lag. Hat wirklich einer der Männer, die im Systemausschusse sich abmühten, die felsenfeste Ueberzeugung gehabt, es sei möglich, aus den sich sehr widerstrebenden, wenn auch an und für sich urgesunden Grundgedanken der verschiedenen Systeme ein einheitliches System zu entwickeln? Nein und nochmals nein! Der Urheber der ganzen Einheitsunruhe hatte ganz richtig damit gerechnet, dass dies unmöglich ist, und dass sein bereits von Regierungen geschütztes System schliesslich den Sieg erringen wird. Wenn nun diesen Regierungen das minderwertige Einheitssystem zur Prüfung vorgelegt wird und die massgebenden Kreise stellen die selbstverständliche Frage nach der Güte der Errungenschaft, wer will es den also Befragten verdenken, wenn sie ehrlich bekennen, das alte System ist besser und hierzu noch Urteile aus gegnerischen Stenographieschulen beibringen! Werden da die Regierungen geneigt sein, für das Bessere das Schlechtere einzutauschen? Ich glaube hierauf auch mit Nein antworten zu müssen. Wenn es anders käme, wäre es merkwürdig. Ich fürchte, es kommt aber ganz etwas anderes.

Ich halte die grosse Stunde erst dann für gekommen, wenn unsere Schreibschrift in bezug auf die Rechtschreibung sich zu den Grundsätzen der Stenographie bekennt. Die Stenographie hat vieles als unnötigen Ballast über Bord geworfen, was die heute geltende Rechtschreibung noch als Zopf aus alter Zeit mit sich herumschleppt. Ich verweise auf den Vokal «e» und den Konsonanten «h», die im gesprochenen Wort gar keine Bedeutung mehr haben, wohl aber im geschriebenen und gedruckten Wortbild ehrfurchtsvoll erhalten werden. Der Unterschied in der Regel der Stenographie und unserer Rechtschreibung macht sich heute wohl deshalb noch nicht so bemerkbar, weil sich nur der geistig regere Teil unserer Schuljugend mit der Stenographie eingehend beschäftigt. Dies dürfte erheblich anders werden, sobald die Stenographie als pflichtig in den Schulen gelehrt wird. Die Einführung eines Einheitssystems hat doch nur dann Wert, wenn das Erlernen derselben nicht mehr vom guten Willen des Schülers abhängt, sondern alle Schüler daran müssen. Da wird in der Rechtschreibung eine nette Verwirrung entstehen, wenn das Einheitssystem nach der Vorlage des Einigungsausschusses gelehrt wird, ganz abgesehen von der Belastung der Schüler durch die Erlernung dieser kein wirkliches System darstellenden Schreibweissammlung.

Und wenn nun der vorliegende Systementwurf zur endgültigen Annahme durch die Regierungen gelangen sollte, wird dann in Wirklichkeit eine Einheitlichkeit erzielt werden? Für die erste Zeit vielleicht; später geht sie doch wieder verloren. Männer, die durch das neue System nicht befriedigt sind, werden andauernd daran arbeiten, es durch Besseres zu überflügeln. Das wird niemand verhindern können. Im öffentlichen Leben wird dann dieses bessere System, zumal wenn es bei geringerer geistiger

Arbeit grössere Leistungsfähigkeit verbürgt, Verwendung und Ausbreitung finden.

Auch ich halte die Schaffung einer Einheitsstenographie, einer besseren als der im vorliegenden Entwurfe gebotenen, natürlich für erstrebenswert, aber ich bin weit davon entfernt, den Wert einer solchen so hoch einzuschätzen, dass die Schaffung nun auch unter allen Umständen jetzt erfolgen müsse. Die Stenographie wird stets hinter der Kurrentschrift zurückstehen und trotz Schaffung der Einheitlichkeit ihre Mängel behalten. Die Schulschrift genügt nur in seltenen Fällen den Ansprüchen des öffentlichen Lebens. Es muss daher als Oberstufe die Kürzungslehre und in dieser das Kapitel der freien Kürzungen hinzutreten. Gerade diese letztern werden beständig die Quelle von Irrtümern beim Lesen fremder Handschriften bilden und somit den Wert der Einführung eines Einheitssystems mindern. Ein Stenograph mit schwerer Hand wird, um leistungsfähig zu bleiben, zu gewagteren freien Kürzungen seine Zuflucht nehmen, deren Entzifferung ihm vielleicht keine, anderen Stenographen aber grosse Mühe bereiten kann. Das Lesen der einheitlichen Schulschrift in fremden Handschriften wird allerdings durch die Verdrängung anderer Systeme ein Vortheil sein, der aber auch nur dann erreicht wird, wenn die Schulschrift leicht erlernbar ist und in ihr einfache Zeichen zur Anwendung kommen, die an ungeschicktere Hände keine höheren Anforderungen stellen, als sie die gewöhnliche Schreibschrift verlangt. Der vorliegende Entwurf zur Einheitsstenographie genügt diesen Ansprüchen nicht.

H. Schumann, Berlin.

## Chronik.

### Allgemeines.

**Einheitssystem.** Blättermeldungen zufolge war der Unterausschuss Mitte April zu einer mehrtägigen Sitzung zusammengetreten.

### Aus den Vereinen.

**Chur.** Klub des K. V. Am 21. März fand das erste Quartalwettsschreiben unseres Klubes statt. Von den 6 Teilnehmern errang sich jeder einen Preis. Die Ergebnisse sind: Schnellschreiben: M. Niggli 200 Silben, Jakob Gadiant 160, Ulrich Campel 155. Im Rechtschreiben lieferte die beste Arbeit Herr Niggli mit  $2\frac{3}{4}$  Punkten. Der Durchschnitt von 152 Silben zeigt, dass die Leistungen des jungen Vereins einen guten Anfang genommen haben. Der Klub, der Ende November vorigen Jahres mit 8 Mitgliedern ins Leben trat, zählt gegenwärtig 28 Mitglieder.

**Interlaken.** Samstag den 20. März fand im Saale des Hotel «Löwen» bei ziemlich zahlreicher Beteiligung die dritte Hauptversammlung statt. Dem Jahresbericht entnehmen wir folgende kurze Angaben über die Tätigkeit des Vereins im verflochtenen Jahr: Der Verein zählt zurzeit 29 Aktiv- und Passivmitglieder. Kurse wurden abgehalten: Ein erster vom 6. Januar bis 26. Mai mit 9 Teilnehmern und zwei vom 6. Oktober bis 14. Januar 1915 mit 20 Teilnehmern. Das Schlusswettsschreiben zeitigte ein recht günstiges Ergebnis, was sowohl für die beiden Leiter, Herrn Jb. Guyer (Anfänger- und Fortbildungskurs) und Herrn A. Santschi (Schnellschreibkurs), wie für die Teilnehmer Ansporn zu erneuter Tätigkeit ist. Für regelmässiges Erscheinen an den Übungsstunden konnten an zwei Teilnehmer Anerkennungen in Form eines Buches verabfolgt werden. Die Bibliothek zeigt einen Bestand von 70 Bänden. Den Mitgliedern und Kursteilnehmern stehen ausserdem verschiedene Fachzeitschriften zur Verfügung. Der «Schweizer Stenograph» mit Unterhaltungsblatt liegt seit Anfang Januar im Lokal des Kaufmännischen Vereins auf. Die Kassenrechnung weist bei Fr. 471.35 Einnahmen und Fr. 451.80 Ausgaben einen Ueberschuss von Fr. 19.55 auf, womit sich der Vermögensbestand auf Fr. 36.20 beläuft. — Das

Ergebnis der Vorstandswahlen ist: Präsident: A. Santschi, Sohn; Vizepräsident: Alb. Zwahlen; Sekretärin: Frl. R. Wilhelm; Kassierin: Frl. Berta Suter; Bibliothekar und Beisitzer: Jb. Guyer. In die Prüfungskommission wurden wiedergewählt die Herren Jb. Guyer und A. Santschi. — Auch das kommende Vereinsjahr bietet den Mitgliedern ein reiches Arbeitsfeld, will sich doch der Verein an zwei auswärtigen Wettschreiben beteiligen, nämlich erstens am bernischen Stenographentag in Burgdorf (9. Mai) und zweitens an einem gemeinsamen mit der befreundeten Schwestersektion Thun im Juni oder Juli. — Herr Zentralsekretär Schrämlhi hielt anschliessend an die Versammlung ein kurzes Referat über «Den Entwurf zu einem Einheitssystem». Die Ansicht des Zentralvorstandes über die Einführung eines solchen Systems ist den Schweizer Stenographen bekannt, weshalb dem Schreibenden nähere Ausführungen wohl erspart sein dürften. Der Vortragende erntete lebhaften Beifall. Zwei weitere Stündchen wurden schliesslich dem Gesang und Tanz gewidmet. S.

**K.-K.** Wie das letzte Jahr in diesem Blatte zu lesen war, sollen die K.-K.-Gruppen zu Interessentenkreisen mit bestimmten gemeinsamen Zielen umgewandelt werden. Dass diese Ziele nicht nur Liebhabereien sein sollen, liegt auf der Hand; es dürften ebenso gut oder noch besser wissenschaftliche Disziplinen sein, die die K.-K.-Mitglieder zusammenhalten können. Es soll nun einmal ein Versuch mit einer Gruppe für **Chemiker** gemacht werden. Als Stoff für diese Gruppe nimmt der Gruppenleiter in Aussicht: 1. Herstellung eines billigen eigenen Laboratoriums im Hause, 2. welche Versuche lassen sich am zweckmässigsten ausführen? und 3. Anlage einer Sammlung chemischer Präparate.

Dass unter Nr. 1 auch von der Herstellung von Apparaten aller Art die Rede sein wird, braucht nicht besonders erwähnt zu werden und unter Nummer 2 käme dann auch die Sprache und die zweckentsprechenden Lehr- und Hilfsbücher. Da die Chemie sehr viele physikalische Hilfsmittel, ich möchte davon nur die Elektrizität erwähnen, braucht, könnten ganz gut auch Physiker der Gruppe beitreten, denen die Herstellung der chemischen Hilfsmittel sicherlich auch sehr viel Anregung und Winke geben könnte. Zudem sind die beiden Gebiete der Chemie und Physik so nahe mit einander verwandt und gehen so häufig in einander über, dass man ganz gut die Angehörigen beider Disziplinen miteinander in einer Gruppe vereinigen könnte. Es werden daher alle K.-K.-Mitglieder, die in dieser Gruppe mitmachen möchten, ersucht, sich beim Präsidenten des K.-K., Herrn Karl Schrämlhi, Effingerstrasse 6, Bern, anzumelden. Sb.

**Section du Léman.** Dimanche 11 Avril le Comité a tenu une séance à l'«Hôtel de la Cloche» à Lausanne. Après un court rapport du président, Mr. Paul Antener, Bubenbergstrasse 10, Berne, sur l'activité de la section pendant l'exercice 1914, plusieurs décisions ont été prises. L'assemblée générale, avec concours de vitesse etc. en français et en allemand, a été fixée au Dimanche 2 Mai 1915 à Lausanne. — Ont été élus dans la commission d'examen MM. P. Antener, président, J. Stadler, prof., F. Müller, E. Suter et E. Angst, membres. Nous comptons pour la bonne réussite de l'assemblée sur une nombreuse participation. Cordiale invitation à tous. P.

**Winterthur.** Aus den Verhandlungen der zahlreich besuchten Februar-Versammlung des Stadtvereins ist der Beschluss, ein Preiswettschreiben durchzuführen, erwähnenswert, ferner die Ergebnisse der Hausaufgaben für November und Dezember 1914, welche 43 resp. 30 Löser fanden; von der erstern sei diejenige von Kasp. Haas und von der letztern die Arbeit von Jb. Baltensberger mit je 0 Punkten (Fehler und Schrift) genannt.

Dem Wettschreiben vom 7. folgte am 20. März die Preisverteilung, verbunden mit dem von 80 Personen besuchten Wurstmahl, das wegen dieser grossen Beteiligung ausnahmsweise in den Börsensaal des «Kasino» verlegt werden musste. Ausser den erwartungsvoll harrenden Preisge-

winnern hatten sich mehrere wettergebräunte Söhne von der Grenze, ferner ein Verwaltungsoffizier, sowie drei Teilnehmer einer Rekrutenschule nebst Unteroffizier in Uniform eingefunden, welche dem friedlichen Lagerleben ein malerisches Gepräge verliehen. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten Hch. Müller verdankte in gebundener Rede Hs. Fröhlich I im Namen der Vaterlandsverteidiger die ihnen auf Weihnachten zugesandten Geschenke aufs beste. Ehrenmitglied Hettlinger sprach von der Treue zum Verein und der von ihm vertretenen Sache. Nachdem dann noch einige Kartengrüsse von dem an der südlichen Grenze weilenden Vizepräsidenten Karl Peter, sowie von E. Berger aus Mailand, J. Furrer und Hch. Manz aus Zürich verlesen worden waren, konnte der Präsident der Prüfungskommission, Ad. Bosshard, die Ergebnisse des Wetschreibens verkünden. Leider sind die Höchstleistungen gegenüber dem Vorjahre etwas gesunken, was hauptsächlich davon herrührt, dass unsere besten Schnellschreiber den Grenzdienst absolvieren mussten und daher zu spät heimkehren konnten. Für die besten Arbeiten wurden 10 Preise im Werte von etwa 50 Franken verabfolgt.

Hübsch vorgetragene Klaviervorträge mit Violinbegleitung wechselten mit allgemeinen Gesängen und eingeflochtenen Tanzweisen ab. Die für diesen Anlass aus Vereinsdamen improvisierte Vergnügungskommission gab zwei Einakter und eine Schnitzelbank zum besten. Trefflich mundete der vom Jahresfest her bekannte «Winterthurer Schüblig» mit Kartoffelsalat. Eine Polonaise mit anschliessenden Tanzspielen vereinigte die fröhliche Stenographenschar bis nach Mitternacht. Folgenden Tages schloss das ganze dann ein gemütlicher Bummel nach Attikon ab. Allen Mitwirkenden an diesem einfachen Vereinsabend sei bestens gedankt.

Die hauptsächlichsten Wetschreibe-Ergebnisse sind: 1. Recht- und Schönschreiben. Von 37 Arbeiten konnten 6 diplomiert werden: Hs. Fröhlich II  $\frac{3}{4}$ , Ida Reinhart  $1\frac{3}{4}$ , Rob. Meyer 2, Jb. Baltensberger  $2\frac{1}{4}$ , Hedwig Geromiller  $2\frac{3}{4}$ , Ad. Rickenbach 3 Punkte; lobend seien erwähnt: Olga Keller mit 4, Jos. Rasom und Emmy Leuthold mit  $4\frac{1}{4}$ , W. Huber  $4\frac{3}{4}$  und K. Vögeli (K. V.) mit 5 Punkten.

2. Schnellschreiben. Von 34 Arbeiten erhielten Diplome: Ad. Rickenbach, Ida Bolliger und Hedwig Geromiller 180, Hs. Fröhlich II 175, Hermine Frey 170, Jb. Baltensberger 155, Rob. Meyer 150, Marta Pletscher, Lydia Knupper und Ida Reinhart 145, Olga Keller (0 Fehler!) und K. Vögeli (K. V.) 140, Jos. Rasom und Pauline Dilger 135, W. Dätwyler und Emma Gutknecht 130 Silben. Auszeichnungskarten erhielten: Marta Senn, Emmy Gubler, Emmy Plüss, Luise Ehrensperger und Berta Heusser 125, Emilie Müller, Judith Hädener, Klara Schaufelberger, Ida Fröhlich, B. Dittus 115, W. Sulzer und Marie Diener 110 Silben. Vom französischen Schnellschreiben seien erwähnt: Sophie Pfändler 160, W. Huber 140, K. Vögeli 95 und Rob. Meyer 90 Silben. W.

### Persönliches.

Kürzlich wählte der Verwaltungsrat der eidgenössischen Unfallversicherungsanstalt die Chefs der Kreisagenturen. Unter den Namen der Gewählten finden wir auch zwei Schriftfreunde, die einem Teile unserer Leser bekannt sind, und wir möchten nicht ermangeln, ihnen hier zur Ernennung unseren Glückwunsch zu entbieten. Es sind die Herren **Dr. Franz Oberst** für die Agentur Zürich, und **Fritz Störi** in Zürich für die Agentur St. Gallen. Beide Herren sind Mitglieder des Stenographenvereins Zürich; Dr. Oberst war während seiner Studienjahre als Verhandlungsstenograph tätig.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir ferner erwähnen, dass in die durch den Tod unserer beiden Wetzikonener Kurzschriftfreunde Altorfer und Lehmann freigewordenen Stellen (s. S. 46) zwei ausübende Kunstgenossen getreten sind: Als Redaktor des «Freisinnigen» wurde gewählt Pfarrer **Ganz**

aus Hettlingen und als Administrator **Paul Bachmann** in Wetzikon. Pfarrer Ganz, der schon lange im Nebenamt für die Presse tätig war, bedient sich noch des stolzeschen Systems, liest aber auch das Einigungssystem. P. Bachmann ist unsern Lesern als ehemaliger Präsident der Sektion Zürcher Oberland, als Delegierter zum Zentralverein, als Schnellschreiber usw. bekannt. Beide Genannten machen in ihrem Berufe täglich ausgiebig von der Kurzschrift Gebrauch.

Von den militärischen Beförderungen, die in letzter Zeit bekannt geworden sind, sei uns gestattet, zwei herauszugreifen, weil die Tätigkeit der Beförderten mit unserer Sache in engerem Zusammenhang steht. Die beiden Stabssekretäre **Dr. Fr. Oppliger** und **Oskar Bosshardt** sind zu Stabssekretärleuten ernannt worden. Der Erstgenannte ist unsern Schriftfreunden wohlbekannt als stellvertretender Zentralpräsident; O. Bosshardt, der unsere Kunst in unmittelbaren Diensten des obersten schweizerischen Befehlshabers anzuwenden hat, ist langjähriges auswärtiges Mitglied des Stenographenvereins Zürich und gehört zu den Vielen, die durch den Krieg in die Heimat zurückgeführt wurden.

---

## Monats- und Konkurrenzaufgaben.

Uebersetzung der ersten 23 Zeilen des Artikel «Verirrt», bis «Probe im Unterricht?», auf Seite 75 dieser Nummer. **Abzuliefern bis 23. Mai.**

**St.-Klub des K.V. Diessenhofen.** An den Uebungsleiter.

**St.-V. Herisau.** Abzuliefern an die Uebungsleiter.

**St.-V. Neuhausen.** An Eduard Bandel.

**St.-V. St. Gallen.** 3. obligat. Monatsaufgabe. Einzusenden an Hch. Zogg Lehrer, Rosenheimstr. 1, Langgass.

**St.-V. Tablat.** 4. oblig. Aufg. An J. Eppenberger, Uli Rotachstr. 11, *St. Gallen*

**Stenographen-Verband Winterthur.** Ergebnis der 47. Konkurrenzaufgabe. Karten erhalten: I. H. Hertli u. M. Triaca T je  $\frac{1}{4}$  P.; II. Hulda Kramer u. J. Baltensberger W, G. Rotach V je  $\frac{1}{2}$ ; III. E. Bretschner V, K. Keller T u. G. Motz OW je 1 P.; ferner erwähnt: IV. Emma Gutknecht W  $1\frac{1}{4}$ ; V. J. Rason, E. Berger u. R. Meyer je  $1\frac{1}{2}$ ; VI. G. Schwarz V  $1\frac{3}{4}$ ; VII. Marg. Engeler u. E. Lüthy T je 2 P. (Fehler und Schrift). Es beteiligten sich: W 38, T 16, OW. 3, V 8, zus. 65 Mitglieder.

---

## Bernischer Stenographenverband.

### 22. Westschweizer. Stenographentag

Sonntag den 9. Mai 1915 in Burgdorf.

#### Tagesordnung:

Punkt 10 Uhr. *Wettschreiben* im kantonalen Technikum. Recht- und Schönschreiben nach langsamem Diktat Schnellschreiben in deutscher und französischer Sprache. — Federn und Bleistifte sind mitzubringen.

Punkt  $1\frac{1}{2}$  Uhr. *Gemeinsames Mittagessen* zu Fr. 2.— (ohne Getränk) im Park Hotel (beim Bahnhof «Steinhof»).

Punkt 4 Uhr. *Hauptversammlung* ebendasselbst. (Abänderungsanträge zu den Verbandsstatuten.)

Anschließend: Verkündung der Wettschreibe-Ergebnisse, gemütliche Unterhaltung, Tanz.

Entsprechend dem Ernst der Zeit, in der wir leben, wird von der Verabfolgung von Preisen an die Sieger im Wettschreiben abgesehen. Diese müssen sich dieses Jahr mit Diplomen und Auszeichnungskarten begnügen. Wir erwarten, dass dies dem Besuche des Wettschreibens seinen Eintrag tun werde.

Wir erwarten zahlreiche Beteiligung und zeichnen in dieser angenehmen Hoffnung

**Der Verbandsvorstand und die einladenden Vereine.**

# Der Schweizer Stenograph

Organ des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins

56. Jahrgang

Erscheint jeden zweiten Samstag

Jahrgang 56

Redaktion: H. E. Stapfer, Riedlistrasse 83, Zürich 6.

Verlag und Versand: Hermann Beble in Wetzikon bei Zürich.

**Inhalt:** Zur Erinnerung an Dr. Franz Nauck. Von Dr. P. Mitzschke (Schluss). — Steine des Anstosses. Von K. Huber. — Zürcher Brief. — Chronik: Einheitssystem, Jahresversammlung 1915, Aimé Paris, Abschlussprüfungen und Kurzschrift, Massenversuchskurse, Die Kurzschrift in Verwaltung und Rechtspflege. Appenzell, Basel, Cuosa, Léman, Neuhausen a. Rh., Schaffhausen, Stäfa, Zürich. — Literatur. — Zeitungsschau. — Kleine Zeitung. — Uebertragung der gekürzten Uebung. — Anzeigen.

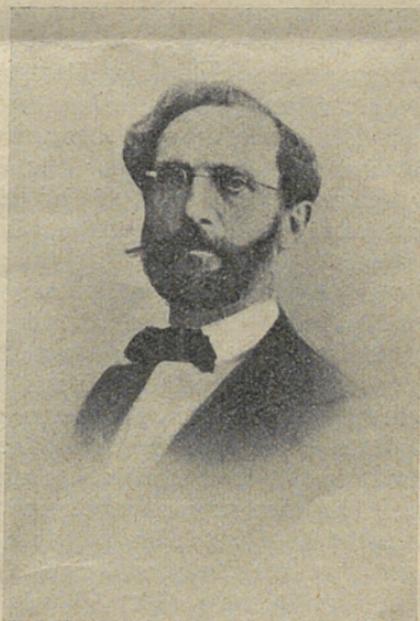
 Wegen Erkrankung des Autographen kann dieser Nummer kein Unterhaltungsblatt beigegeben werden. Die nächste Ausgabe von «Schweizer Stenograph» und Unterhaltungsblatt erscheint am 12. Juni.

## Zur Erinnerung an Dr. Franz Nauck.

Von Dr. Paul Mitzschke (Weimar).

(Schluss)

Es fand sich auch rasch eine geeignete Lehrstelle für den 24jährigen Kandidaten. Bereits Anfang Juni 1839 berief ihn das Königliche Provinzial-Schulkollegium der Provinz Sachsen an das Gymnasium zu Schleusingen im preussischen Antheile der ehemaligen Grafschaft Henneberg. Dort musste Dr. Nauck alsbald den ganzen mathematischen, physikalischen und naturwissenschaftlichen Unterricht in den Klassen Prima, Sekunda, Tertia und Quarta, sowie den Rechenunterricht in Quinta übernehmen, und gleich im Jahresbericht über das Schuljahr 1839/40 veröffentlichte er eine Abhandlung «Ueber die Entfernung der Mittelpunkte der Kreise, welche die Seiten eines ebenen Dreiecks oder Vierecks berühren, von dem Mittelpunkt des umgeschriebenen Kreises.» Im Jahre 1840 ward unter Naucks Leitung ein neuer Turnplatz für das Schleusinger Gymnasium errichtet. Nauck leitete von da an auch noch den Turnunterricht, und zwar zunächst mehrere Jahre lang



ohne Entschädigung, bloss zum Besten der Jugend, bis man ihm Anfang 1846 eine kleine Vergütung dafür bewilligte. Im nämlichen Jahre gewährte ihm das Ministerium eine Reiseunterstützung zur Teilnahme an einem Turnlehrerkursus des bekannten Professors Eiselen in Berlin. Weiterhin wurde Nauck im Herbst 1842 mit dem lateinischen Unterricht in der neugegründeten Vorschule des Gymnasiums betraut. Im Jahresbericht über das Schuljahr 1846/47 veröffentlichte er, wie schon erwähnt, seine Doktorabhandlung in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: «Ueber die harmonischen Proportionen auf der Oberfläche der Kugel», und bei der Schulfest der Geburtstages Friedrich Wilhelms IV. am 15. Oktober 1854 hielt er die Festrede «Ueber die Erziehung der Jugend zur Vaterlandsliebe».

Mit der Kurzschrift nach dem Stolzeschen System hatte sich Nauck im Jahre 1850 vertraut gemacht und war von da ab ein eifriger Förderer und Verwender dieses wichtigen Hilfsmittels geworden. Schon um die Weihnachtszeit 1850 begann er am Gymnasium in Schleusingen den ersten Unterrichtsgang mit mehreren Schülern der oberen Klaffen und führte ihn, wie der Jahresbericht des Gymnasiums für 1850/51 hervorhebt, «mit recht gutem Erfolg» zu Ende. Obgleich es sich hierbei durchaus um eine private Veranstaltung Naucks handelte, unterlassen die Jahresberichte doch nicht, auch in den folgenden Jahren bis 1854 den stenographischen Unterricht weiter zu erwähnen. Von nachhaltiger Wirkung ward ein Vortrag über die Kurzschrift, den Nauck 1853 in Salzungen vor der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung hielt. Gar manche Lehrer liessen sich dort durch Naucks zündende Worte zur Erlernung der Stolzeschen Schrift bewegen, und an verschiedenen Orten Deutschlands ward durch diese Lehrer das erste stenographische Samenkorn erfolgreich in den Boden gelegt. Auch in der Praxis übte und vervollkommnete sich Nauck. So stenographierte er z. B. einmal als Geschworener beim Schwurgericht in Erfurt wichtige Teile der Verhandlungen. Nicht minder gab er seiner Wertschätzung für Stolzes Werk damals durch Fachaufsätze im «Archiv für Stenographie» beredten Ausdruck.

Nachdem Dr. Nauck in Schleusingen eine feste Lebensstellung gefunden hatte, dachte er auch an die Gründung eines eigenen Hausstandes. In dem Marktflöcken Heinrichs, der etwa 12 Kilometer nordwestlich von Schleusingen gelegen ist, war Nauck mit der Familie des Grundbesitzers, Weinhändlers und Gerichtsschultheissen Albrecht bekannt geworden und entdeckte in dessen Tochter Gottliebine Albrecht (als älteste von sechs Geschwistern, geboren in Heinrichs am 21. März 1823), eine Dame, der er seine Herzensneigung zuwandte und bei der er Gegenliebe fand. Am 17. November 1842 wurde in Heinrichs die Hochzeit des jungen Paares gefeiert. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Sidonie und Fritz. Die Tochter verheiratete sich 1870 mit dem Chemiker Dr. Adolf Spiess und starb im folgenden Jahre in Hirschberg bei Grossalmerode (Provinz Hessen) bald nach der Geburt von Zwillingen, die beide jetzt noch leben.<sup>4)</sup>

<sup>3)</sup> «De proportionibus harmonicis in sphaerae superficiei transferendis.»

<sup>4)</sup> Der Zwillingssohn ist Arzt, die Zwillingstochter lebt unverheiratet in Kassel.

Fritz Nauck aber bildete sich in Chemnitz bei seines Vaters Bruder, dem Fabrikbesitzer Johann Friedrich Nauck, zum Kaufmann aus und gründete später in Siegmars bei Chemnitz ein eigenes Geschäft, das gedieh und zu guter Blüte gelangte. Er starb 1902, seine Witwe aber lebt noch in Siegmars; von den drei Kindern des Paares, die sämtlich noch leben, ist ein Sohn Kaufmann, ein anderer Bauführer, die Tochter unverheiratet.

So befand sich denn Dr. Franz Nauck wenige Jahre nach seinem Eintritt in Schleusingen in einer angenehmen und befriedigenden Lage, die ihm die Aussicht auf eine glückliche und erfolgreiche Zukunft eröffnete. Er war in sicherer Lebensstellung fest angestellt und hatte eine behagliche Häuslichkeit. Seinen Lehrberuf erfüllte er mit Fleiss und Geschick und verstand es, seine Schüler so anzueifern und zu entflammen, dass sie etwas Tüchtiges lernten und grosse Stücke auf ihn hielten. In den gesellschaftlichen Kreisen Schleusingens war er als vielseitiger und kenntnisreicher Mann ein gern gesehener Gast. Er besass die Gabe des anregenden Gespräches und konnte über die verschiedensten Gegenstände gewandt und sachkundig reden. Dazu war er wohl bewandert in allerhand Spielen und Künsten, mit denen man gesellige Kreise unterhalten und ergötzen kann. Leider zeigten sich aber in Naucks Charakter, wie schon vordem auf dem Gymnasium in Pforte, auch manche Seiten, die Misstrauen gegen ihn schufen und ihm Gegner erweckten. Man kann wohl sagen, dass es ihm an dem rechten sittlichen Ernste mangelte, der für jeden Menschen notwendig ist, wenn er, ohne zu straucheln, durch das Leben kommen will. Eine gewisse Vermessenheit und prahlerische Leichtfertigkeit stiess viele ab, die mit ihm zusammenkamen. Er konnte z. B. in längerer Darlegung haarscharf beweisen, dass irgend ein Ereignis der Weltgeschichte grossen Segen für die Menschheit gebracht habe, und unmittelbar darauf machte es ihm Spass, ebenso haarscharf zu beweisen, dass dasselbe geschichtliche Ereignis durchaus verderblich gewesen sei. Wenn er dem Wein oder Bier zugeprochen hatte, geriet er leicht in einen bedenklichen Uebermut. Und der unselige Alkohol war es auch, der Naucks Verderben mit herbeiführte. Es war im Winter 1854/55, als Nauck eines Sonntags abends mit mehreren Herren der Schleusinger Gesellschaft im «Grünen Baum» zusammensass. Schon befand er sich in einem angeregten Zustande und erheiterte seine Genossen durch allerhand kleine Taschenspielerkünste. Er liess dabei ein Goldstück, das einer der Anwesenden vorzeigte, unter verschiedenem Hokuspokus verschwinden. Später erinnerte man ihn an die Rückgabe desselben, aber er behauptete in Ausgelassenheit, es sei eben spurlos verschwunden. Die Sache weiter als Scherz aufzufassen, war schliesslich nicht mehr zugänglich. Der mit am Tisch sitzende Bürgermeister, ein Freund und Logenbruder Naucks, glaubte sich als Polizeioberhaupt verpflichtet, eine Leibesuntersuchung Naucks vorzunehmen, und bei dieser fand sich, im Rockfutter versteckt, das Goldstück vor. Zu viele Personen, darunter Feinde und Neider Naucks, waren Zeugen des Vorgangs gewesen, als dass er hätte verschwiegen oder harmlos gedeutet werden können. Die Sache kam vor das zuständige Gericht und endete mit Naucks Verurteilung. «Vom 2. März

(1855) an war Dr. Nauck zu fernerer Führung seines Amtes unfähig geworden» — so meldet wortkarg der Jahresbericht des Schleusinger Gymnasiums von Ostern 1855. Auf alle Schüler, die damals das Gymnasium in Schleusingen besuchten, machte das traurige Ereignis einen tiefen und unvergesslichen Eindruck.

Als Nauck seine Strafe abgebusst hatte, stand er, weil ziemlich vermögenslos, vor der Notwendigkeit, sich nach neuen Erwerbsmöglichkeiten umzusehen. In Schleusingen war seines Bleibens natürlich nicht länger. Seine Ehefrau, die auch in Bedrängnis und Unglück nicht von ihm liess, fand mit den beiden Kindern im Elternhaus Aufnahme und ist bis zu ihrem Tode (15. September 1901) in Heinrichs geblieben. So war Nauck wenigstens von der Sorge für seine Familie entlastet und hatte nur die Aufgabe, Lebensunterhalt für sich selbst zu schaffen. Er wandte sich nach der Schweiz und benutzte zunächst hauptsächlich seine Kenntnis der Kurzschrift, um als Lehrer dieses damals noch wenig bekannten Wissenszweiges aufzutreten. In Zürich eröffnete er 1856 den ersten Unterrichtsgang in der Stolzeschen Kurzschrift und ist bei dieser Tätigkeit als Wanderlehrer an vielen Orten der Schweiz etwa 5 Jahre lang verblieben, bis es ihm glückte, festere Lehrstellungen für andere Fächer zu erlangen. Mit Frau und Kindern hat er lebenslang brieflich Verbindung gepflogen und ist auch, nachdem seine Lage besser geworden war, zweimal von der Schweiz aus in Heinrichs zu Besuch gewesen. Aber Gram und Kummer über das verschmerzte Lebensglück nagten immer an seiner Seele und setzten dem stattlichen, schönen und kräftigen Mann ein vorzeitiges Ende. Er starb vor Vollendung des 60. Lebensjahres am 11. November 1874 in Vevey auf einem Spaziergange, vom Schlagilusse getroffen.

Dr. Nauck hat schwer für seine Verschuldung büssen müssen, aber sich auch redlich bemüht, sie abzutragen und zu sühnen durch rastlose nützliche Tätigkeit in seinem letzten Lebensabschnitt. Und die Schweiz ist ihm zu besonderem Danke verpflichtet für die segensreiche Einführung der jetzt fast unentbehrlich gewordenen Kurzschrift. Darum Anerkennung, Treue und Frieden dem Gedächtnis dieses Mannes bei der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages!

---

### Steine des Anstosses im Einigungssystem Stolze-Schrey.

Jetzt, da man ungeniert, und wie mir scheint, in durchaus berechtigter Weise sich über den Einheitsentwurf ausspricht, ist es wohl erlaubt, auch in den eigenen Wegen Nachschau zu halten. Ich meine in unserem Einigungssystem Stolze-Schrey.

Die Hauptforderung unserer Zeit ist wohl, ein System zu haben, das all den Vielschreibenden gerecht wird, ein System, das für die Erlernung nicht allzu grosse Opfer und Geistesaufwand benötigt. Wer grössere Ansprüche an die Kürze machen will, der greife zur «Debatte».

Unsere Schulschrift umfasst nach der Urkunde 18 Paragraphen, in Regeln aufgelöst sind es deren etwa 60, wenn man die Zeichen, die Vokali-

**Ziemer, Reinhold, *Praktische Anleitung zur Erlernung der Kurzschrift Stolze-Schrey.*** Zum Selbstunterricht, sowie für Schulen und Vereine bearbeitet von —, Lehrer der Stenographie an der Kgl. Universität Greifswald. Berlin 1914. Buchhandlung des Stenographenverbandes Stolze-Schrey, Breite Strasse 21, Berlin C. 2. 3. Auflage. Preis Fr. 1.60, 6 Stück und mehr Fr. 1.20.

Vor allem ein gründliches Buch, keines für Schnellkurse. Es gliedert seinen Stoff in 24 Lektionen, die wieder selber, wo es der Inhalt wünschenswert erscheinen lässt, in geschlossene Unterabschnitte geteilt sind, und umfasst im ganzen, mit den vier Seiten Lesestoff und Systemübersicht am Schluss, 96 Seiten. Nach den Anweisungen des Verfassers in den Ratschlägen zur Fortbildung und nach den Ausführungen des Verlages bezweckt das Werk auch, durch seine Ausführlichkeit ein besonderes Fortbildungsbuch überflüssig zu machen. Etwelches Recht dazu lässt sich herleiten aus dem Umstande, dass in den zahlreichen und zum Teil grossen Leseübungen zwei Teile (*a* und *b*) unterschieden sind, wobei der Teil *b* seltenere, fremde und schwierigere Wörter und Sätzchen enthält, die namentlich mit jüngeren Schülern besser erst bei der Wiederholung des Ganzen, d. h. bei der Fortbildung behandelt werden. Der Fortbildung können ferner die jedem Abschnitt als Geläufigkeitsübung beigegebenen Wörter und Sätze dienstbar gemacht werden. Die Gesamtverteilung des Stoffes ist nicht gerade durchsichtig, wenn man nicht schon den Grundsatz: «Vom Leichten zum Schwereren» als dafür vollständig ausreichend betrachten will. Die erste Hälfte des Buches enthält bereits den grössten Teil der Kürzungen. Die symbolische Vokalbezeichnung ist mit der 11. Lektion erledigt, die buchstäbliche wird in Lektion 19, d. h. erst nach den *t*-Regeln (Lektion 17) gelehrt. Eine Vorbereitung auf diese letztern enthält die 9. Lektion, die mit den Höherstellung erfordernden Vokalen auch *eit* (nicht ganz richtig als «Kürzung» bezeichnet) und den Anschluss der Endungen *e*, *en*, *em* und *er* an dieses bringt. Die Konsonantenverdoppelung tritt in der 16. Lektion auf. Die Bestimmung des Buches zum Selbstunterricht hat ziemliche Ausführlichkeit auch in der Regelerklärung, Ableitung von Zeichen und Kürzungen zur Folge, woraus aber nicht nur der Schüler, sondern auch der junge Lehrer manche Anregung schöpfen wird. Auf Knappheit im Ausdruck kommt es da nicht in erster Linie an, selbst Wiederholungen sind — wohl absichtlich — nicht vermieden. So lesen wir die Mahnung, dass Wörter, welche mit einem Vokal beginnen, einen Vokalstrich haben müssen, in derselben Lektion zweimal. Sogar zu dem methodisch etwas gefährlichen Mittel, häufig vorkommende falsche Schreibweisen durch Gegenüberstellung der richtigen zu bekämpfen, hat der Verfasser gegriffen, wie dies übrigens auch in andern Büchern bereits geschehen ist. Wie sehr aber die Ausführlichkeit am rechten Orte auftritt, mag daraus hervorgehen, dass die Lektion über das aufwärts gezogene *t* und seine Anschlüsse 7 Seiten, die Lektionen über die buchstäbliche Vokalbezeichnung 6 Seiten einnehmen, was doch recht ausgiebig ist, selbst wenn man die grosse, klare, etwas weit gehaltene stenographische Schrift in Betracht zieht. Ziehen wir persönlich auch für die Fortbildungsunterricht, d. h. für die Befestigung und Vertiefung des Gelernten, eine von der Anordnung des Anfängerlehrbuches abweichende Gruppierung des Stoffes vor, so möchten wir gerade mit Rücksicht auf den Fortbildungsunterricht jedem Übungsleiter wünschen, dass seine Schüler an Hand eines so trefflichen Werkes wie Ziemers Anleitung in unsere schöne Schrift eingeführt worden seien, denn dann wird er nicht in jene früher gehörte Klage einstimmen, dass der Fortbildungsunterricht ein Kreuz für Lehrer und Schüler sei, sondern er wird Erfolge sehen.

**Bilder-Atlas** zu Piarrer Joh. Künzles Heilkräuterbüchlein *Chrut* und *Uchrut*. 12 feine Farbendrucktafeln mit 90 Pflanzenabbildungen. Preis 1 Fr. Uster, Verlag von J. Gyr-Niederer. Auflage 60—70.000.

**Blitz-Fahrplan**, Ausgabe Zürich, gültig ab 1. Mai bis 30. September 1915. Art. Institut Orell Füssli, Abteilung Blitz-Verlag, Zürich. Preis 50 Rappen.

Die neue Ausgabe dieses beliebten Fahrplans enthält ausser dem üblichen Inhalt nun auch wieder die Anschlüsse des dritten Kreises gegen Norden und Nordwesten, die in der Winterausgabe fehlten. Neu ist ein sehr eingehender Plan des Zürcher Strassenbahnnetzes hinzugekommen.

**Unsere Heimat**. Der Schule und dem Volk des Kantons Zürich gewidmet von Gottlieb Binder und Albert Heer. Mit 61 Abbildungen. Zürich, Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Preis geb. 3 Fr., bei Bezug von 10 Stück 2. 70, von 25 Stück Fr. 2.50.

Ein ganz neuartiges Buch. Es wendet sich an Kinder und Erwachsene und lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers fast allen Gebieten des Lebens zu, sie durch anziehende Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart fesselnd. Da es gerade auch zu den Eigenheiten der stenographischen Tätigkeit gehört, dass, wer sich ihr widmet, auf möglichst vielen Gebieten Bescheid wissen muss, wird besonders unseren zürcherischen Lesern der Hinweis auf diese inhaltsreiche Neuerscheinung erwünscht sein. St.

**Matthias, Prof. E.** Die Notwendigkeit der körperlichen Erstarbung des weiblichen Geschlechts. Von —, Turnlehrer an der Seminarabteilung der höheren Töchterschule der Stadt Zürich. Mit 6 Abbildungen. Preis 1 Fr. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Die Zahl der nichtstenographischen Schriften, die dem «Schw. St.» zur Besprechung zugestellt werden, vermehrt sich beständig. Soll er sie zurückweisen? Mancher Leser ist vielleicht dieser Meinung. Aber prägt sich nicht darin eine zunehmende Wertschätzung unseres Organs sowohl wie der Bedeutung seines Leserkreises aus, in der richtigen Annahme, dass die Stenographen gewohnt und gewillt sind, über die Grenzen ihres Faches hinauszusehen. So ganz ausserhalb unserer Sache liegt die vorstehende Schrift übrigens schon deshalb nicht, weil, wer sich an die weibliche Jugend und deren Eltern wenden will, sie in der Tat bei uns stark vertreten findet. An der Notwendigkeit, etwas für die körperliche Erstarbung des weiblichen Geschlechts, besonders des in den Schreibstuben tätigen, zu tun, zweifelt man wohl kaum, aber bis diese Einsicht zum wirklichen Tun wird, sind noch manche Widerstände zu überwinden, und als Helfer in diesem Streben wie als Führer zur rechten, zweckdienlichen turnerischen Betätigung dürfen die auf eingehendem Studium beruhenden Darlegungen des nach jeder Richtung hin sachkundigen Verfassers — nebenbei gesagt: unser Schriftgenosse — sehr empfohlen werden. -r.

### Zeitungsschau.

**Wer hat Schuld?** Diese scheinbar nebensächliche, für den stenographischen Politiker und Geschichtsschreiber aber nicht bedeutungslose Frage, die sogar einen Stich ins Pikante hat, wurde in dem abgelaufenen Jahre im «Deutschen Stenographen» (18/19, 1914), der «Neuwacht», der «Stenotachygraphenzeitung» und den «Kurzschriftlichen Mitteilungen» verschieden beantwortet. Die «Neuwacht» hat bei Besprechung des Einheitsentwurfes behauptet, die Stolzeaner hätten durch ihre Verbindung mit den Block-Männern verschuldet, dass die bisher erreichte Höhe der kurzschriftlichen Entwicklung im Entwurf vom 21. Juni nicht gehalten werden konnte und die Gabelsbergeraner hätten sich bei ihren Arbeiten vom Gefühl der Rache gegenüber dem ersten Vorsitzenden unserer Schule leiten lassen, weil er sie isolieren wollte. Der D. St. bezeichnete diese Auffassung, wenngleich er sie vorübergehend geteilt habe, als unrichtig, er sei überzeugt worden, dass die Gabelsbergeraner sich im Ausschuss von rein sachlichen Er-

wägungen leiten liessen. Auch die «Kurzschriftlichen Mitteilungen» machten hinter die Vermutungen der «Neuwacht» ein Fragezeichen. Dagegen benützte die «Deutsche Stenotachygraphenzeitung» das Eingeständnis des «D. St.» über seinen Meinungswechsel zu einer Bspöttelung der Bäcklerschen Politik und schrieb: «Wäre Herrn Bäckler die jetzt bekundete Einsicht (dass die anderen Ausschussmitglieder nur von sachlichen Erwägungen ausgingen) wenigstens um ein Jahr früher gekommen, so hätte er öfter mit auf dem Bock gesessen, statt hinten am Einigungswagen die Bremse zu drehen», mit andern Worten: Die stolze-schreysche Politik sei an allerhöchster Stelle lange Zeit falsch orientiert gewesen.

Schlagfertig wie immer, parierte Bäckler diesen offenbar nicht schlecht gezielten Hieb damit, dass er seine frühere Anerkennung teilweise zurücknahm und sagte, der Verfasser habe mit dieser Wendung wenigstens für seine Blockfreunde verraten, dass ihre Haltung im Sachverständigen-Ausschuss durch persönliche Gründe bestimmt war.

Dem Unbeteiligten bleibt es nun überlassen, ob er sich damit begnügen will, festzustellen, auf welcher Seite schliesslich die Lacher sind, oder sich Betrachtungen darüber hinzugeben, inwieweit wirklich durch ungeeignete Kampfweise — zu der auch herablassende und verächtliche Behandlung des Gegners gehören kann — auf der einen Seite, Mesalliance und persönliche Erwägungen auf der andern Seite das Endergebnis der Beratungen: die Einheitskurzschrift für das deutsche Volk beeinflusst worden ist. Wie sagt doch die «D. St. Z.» gern? Der grosse Augenblick sollte auch ein grosses Geschlecht finden!

### Kleine Zeitung.

**Stenographisches Wörterbuch.** In der Nr. 5/6 des «Signal» 1914 regt G. Alpigrandi, Pavia, die Schaffung eines stenographischen Wörterbuches an, in dem die für die verschiedenen stenographischen Systeme und in den betreffenden Gemeinschaften üblichen Ausdrücke enthalten wären, erklärt nach ihrer Bedeutung, abgegrenzt nach ihrer Anwendbarkeit und versehen mit dem Namen dessen, der die betreffenden Ausdrücke zum ersten Mal gebraucht bzw. geschaffen hat. Damit etwas Rechtes zustande käme, sollte sich eine Vereinigung der bedeutendsten europäischen Stenographen zu diesem Zwecke bilden. A. verweist zur weiteren Begründung und Erläuterung auf die Wörterbücher, die für verschiedene andere Wissensgebiete geschaffen worden. — Wir fürchten, dass jedenfalls in nächster Zeit weder die Kräfte noch die Mittel für ein derartiges, an sich gewiss begrüssenswertes Unternehmen aufzubringen sein werden, haben doch ähnliche Werke, die von wesentlich grösserer Bedeutung für die Allgemeinheit sind, schon grosse Mühe, sich zu halten.

### Uebertragung der gekürzten Leseübung

auf Seite 72 des Unterhaltungsblattes Nr. 9, zugleich abgezählter Diktatstoff.

#### Rede von Professor Hess. (Schluss.)

Nach meiner Ansicht sind es nicht neue <sup>1</sup> Aufgaben, vor die heute die Kirche <sup>2</sup> gestellt ist sondern alte, über <sup>3</sup> nommene Pflichten, welche für jetzt und <sup>4</sup> alle Zukunft vorgezeichnet sind in dem <sup>5</sup> schlichten Evangelium Jesu Christi. <sup>6</sup> Eindringlich mahnt der Krieg den Menschen <sup>7</sup> wiederum: «Nicht an die Güter hänge <sup>8</sup> dein Herz, die das Leben vergänglich <sup>9</sup> zieren!» Ein ernsthaftes geistiges Ringen <sup>1</sup> und Suchen geht durch die Welt, ein mächtiges <sup>1</sup> Erwachen des religiösen <sup>2</sup> Sinnes auf bisher unfruchtbarem Boden. <sup>3</sup> Das Interesse an dogmatischen <sup>4</sup> Kämpfen und Spitzfindigkeiten freilich <sup>5</sup> nimmt ab; Brot, nicht Steine verlangt das <sup>6</sup> hungernde Volk; nicht eine Sache des <sup>7</sup> Wissens, der Gelehrsamkeit erblickt es <sup>8</sup> in der Religion, sondern einen <sup>9</sup> frischen, lebendig sprudelnden Quell, <sup>2</sup> dessen Stimme ihm

zuruft: «Kommet her <sup>1</sup> zu mir alle, die ihr mühselig und <sup>2</sup> beladen seid!» Möge es unserer <sup>3</sup> Kirche gelingen, trotz der Mangelhaftigkeit aller menschlichen Einrichtungen, <sup>5</sup> trotz Sturm und Not und Kriegsgreueln, trotz <sup>6</sup> Elend, Tod und Verderben den Glauben <sup>7</sup> an eine bessere Zukunft des <sup>8</sup> Menschengeschlechts im Volke zu wecken und <sup>9</sup> zu erhalten!

Wenn an einem frostigen <sup>3</sup> Wintertage beissende Nebel <sup>1</sup> das Tal erfüllen und der Qualm der Städte <sup>2</sup> fast erstickend uns bedrückt, verzagen <sup>3</sup> wir nicht. Eine Tafel verkündet: <sup>4</sup> Höhen hell! Wir hoffen und wissen es: <sup>5</sup> Droben auf des Berges Gipfel ist's warm <sup>6</sup> und heiter. Wir steigen hinauf aus der <sup>7</sup> brodelnden Tiefe, an der Berglehne <sup>8</sup> empor, bis glänzendes Sonnenlicht und <sup>9</sup> belebende Wärme uns herrlich und <sup>4</sup> wohlilig umfluten. So wollen wir als <sup>1</sup> kirchliches Volk auch nicht verzagen in <sup>2</sup> den Stürmen der Gegenwart. Mit Vertrauen <sup>3</sup> und Zuversicht wollen wir den <sup>4</sup> kommenden Tagen entgegenschauen, <sup>5</sup> gewiss, dass das Licht uns nicht genommen wird <sup>6</sup> und nicht genommen werden kann, das da <sup>7</sup> heisst der Glaube, und dass die düstern <sup>8</sup> Nebel weichen müssen vor der unvergänglichen <sup>9</sup> himmlischen Wärme, die da ist <sup>5</sup> die göttliche Liebe.  
(506 Silben.)

---

## Monats- und Konkurrenzaufgaben.

Vereine, welche hier aufgeführt zu werden wünschen, haben dies **jedesmal**, wenn die Aufnahme erfolgen soll, dem **Verlag** (nicht der Redaktion) anzuzeigen.

Uebertragung des ersten Absatzes des Artikels über Dr. Nauck bis «Vaterlandsliebe» auf Seite 81/82. **Abzugeben bis 10. Juni 1915.**

(Mit Tinte schreiben. Einfach liniertes Quartpapierformat verwenden, jedoch keines aus Anfängerheften. Links und rechts breiten Rand frei lassen. Frankiertes Retour-Couvert beilegen)

**St.-V. Bäretswil-Bauma.** An Emil Bosshardt-Stolz, Zürich, Inselhofstr. 5.

**St.-V. Stolze-Schrey Bern.** Mai-Aufg. An Otto Hiltbrunner, Finkenrain 11.

» » » » *Französische Konkurrenz-Aufg. des K.-K., an*

P. Antener, Bubenbergstr. 10, Bern.

**St.-V. Burgdorf.** Abzuliefern an Adolf Näf, Handelslehrer.

**Stadt-St.-V. Chur.** An E. Soliva, Rhätisches Volkshaus.

**St.-V. Gossau (St. Gallen).** Abzugeben an den Uebungsleiter Albert Wetzel.

**St.-Klub d. K.V. Solothurn.** An Gottfr. Tscharland, Bankangestellter.

**St.-V. Stäfa.** Abzugeben an Alb. Wettstein, Präsident.

**St.-V. Uster.** Abzugeben an Karl Burger, Mühleholz-Uster.

### K.-K.

#### 1. französische Konkurrenzaufgabe.

Le brevet le plus volumineux qui jamais ait été pris est assurément celui que le gouvernement des Etats-Unis a accordé en 1896 à l'inventeur de la «machine à composer» Paige. Tandis qu'à l'ordinaire un exposé d'invention est accompagné de deux à trois planches explicatives au plus, la demande de brevet déposée par M. Paige était accompagnée de deux-cent quatre planches contenant ensemble près de mille figures. Le fonctionnaire chargé de préavisier sur cette demande a consacré six semaines à l'examiner. La seule impression des dessins n'a pas coûté à l'administration moins de trente francs par exemplaire de l'exposé d'invention. Il est vrai que la machine brevetée se compose de la bagatelle de dix-huit mille pièces et que l'exécution du premier exemplaire utilisable qui s'en soit construit est revenu à la modique somme de 1 250 000 francs.

Die Lösung ist obligatorisch für die Mitglieder der französischen Uebungsgruppen, im übrigen frei für jedermann. Sie ist abzuliefern bis 31. Mai an J. Feierabend, Landweg 1, Bern. Zur Rücksendung ist ein adressierter und frankierter Briefumschlag beizulegen.